

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schifflkorn.

33. Jahrgang (1979)

Heft 3/4

INHALT

Gerald Egger: Herbergsuchen — Brauchtumsaufnahme im Unterer Mühlviertel	137
Helmut Zöpf: Das Wilheringer Weihnachtsspiel	145
Martin Zauener — Wilhelm Göttling: Schmiedleithen — Geschichte und Beschreibung eines Haufenhofes im Stodertal	149
Peter Weichhart: Bevölkerungsentwicklung und Siedlungsstruktur — Eine Typisierung der Bevölkerungsentwicklung von 1869 bis 1971 im politischen Bezirk Kirchdorf an der Krems	167
Helmut Grasser: Die Steyrtalbahn — 90 Jahre Romantik .	192
Siegfried Haider: Geschichten und Geschichte um die Grafen von Schaunberg	205
Karl Wimmer: Die Einrichtung der österreichischen Zollverwaltung im Innviertel 1779	216
Univ.-Prof. Dr. Adolf Leidlmaier — 60 Jahre (Wilfried Keller)	225
Vom „Wunderloch“ in Molln (Franz Kirchner)	226
Replik zum Beitrag „Zur Deutung der Roten Kreuze“ (Ernst Fietz)	227
Wappengeschmückte Lebzeltenmodel aus Oberösterreich in Sopron/Odenburg (Ernö Tompos)	229
Ein alter Hausspruch (Alois Topitz)	229
Aus der Vereinschronik der „Innviertler z' Linz“	230
Schrifttum	232

Vom „Wunderloch“ in Molln

Wenn man vom Ortszentrum über den „Dolleschallberg“ zur Ebene, die Hafnerstraße entlang in Richtung Nord bis zum Gasthof Huber, von dort in Richtung Ost bis zur ehemaligen Maultrommelmacherwerkstätte Josef Wimmer und steil bergab nach Norden zur Krummen Steyring wandert, kommt man am Ende der Sackgasse nach einer halbstündigen Fußwanderung zum „Wunderloch“.

Diese Bezeichnung für den Grundwassereinbruch (Natursee) ist, wie nachfolgend hervorgeht, auf die Entstehung vor mehr als hundert Jahren zurückzuführen.

Einem Bericht von Jakob Schörgendorfer an das OÖ. Landesmuseum in Linz aus dem Jahre 1869 ist folgendes zu entnehmen: „Ein seltes Naturereignis, nach Augenzeugenbericht, soll schnell, ja plötzlich, eine Erdsenkung (Erdeinbruch) vor sich gegangen sein.“

Herr Heinrich Bades sen., Besitzer des Hauses Molln 34 und der umliegenden Grundstücke, berichtet, daß es am 8. September 1942 um 22 Uhr ein fürchterliches Dröhnen mit beträchtlicher Bodenerschütterung gab, so daß er mit seiner Familie schlagartig flüchten und die Nacht im nachbarlichen Hause Rabach, Molln 38, verbringen mußte. — Es ist anzunehmen, daß sich der Einbruch, ähnlich wie im vorigen Jahrhundert, wiederholte, da am darauffolgenden Morgen zwei große Fichten samt Wurzelballen vom steilen Nordhang in den Natursee rutschten und am ganzen Ufer deutliche Spuren einer Erdbewegung zu beobachten waren.

Herr Bades berichtete mir ferner, daß die Tiefe des Sees vor 1942 9 m betrug, das Wasser immer rein ist und dunkelgrüne Färbung habe. Das Ufer hatte nie einen Stauden- oder sonstigen wilden Bewuchs; es wird im Osten und Westen von einer Wiese begrenzt, im Norden durch einen mit hohen Fichten bewaldeten Steilhang abgeschlossen. Auf der Südseite, neben dem Güterweg, gegen die Krumme Steyring zu, befindet sich niederes, wildes Ufergehölz.

Der See ist fast rund, 60 Meter im Durchmesser, sein Ufer trichterförmig, und der Wasserspiegel liegt von der Ebene normalerweise um etwa 2 m tiefer, ändert sich auch bei Hochwasser in der Steyring nur unbedeutend.

Die seit dem 13. Jahrhundert bestehende Ort-

schaft (Weiler) „Rabach“, welche etwa 20 m, fast senkrecht, oberhalb des „Wunderloches“ in einer größeren Ebene liegt, durchflossen — so ist anzunehmen — ein Bach. Dieser Bach könnte sich im Laufe der langen Zeit unterirdisch verloren haben, so wie es in den letzten 50 Jahren bei dem den Ort Molln durchziehenden Zmollingbach der Fall ist.

Dieser Bach, welcher sich bei der „Stefaniebrücke“ als Sturzbach in die Steyr ergießt, bleibt oft Jahre — in der Vergangenheit waren es einmal sogar sieben Jahre — aus.

So könnte auch der Rabach aus früheren Jahrhunderten eventuell mit dem „Wunderloch“ in Zusammenhang gebracht werden.

Im Mai 1945 wurden über Anordnung der amerikanischen Besatzungsmacht, die von der Bevölkerung des Gemeindegebietes Molln abverlangten Waffen (Jagd- und Militärgewehre, Maschinengewehre, Handfeuerwaffen, Panzerfäuste und Munition aus dem Bestand der ehemaligen deutschen Wehrmacht) im „Wunderloch“ versenkt. Dieser Umstand zieht seit Jahren neugierige Sporttaucher aus Linz und Wels an, welche nach Waffen verschiedener Art suchen und auch, wie ich persönlich erfahren konnte, fanden.

Am 10. Juni 1979 war zum wiederholten Male auch ein Sporttaucher aus Linz im „Wunderloch“ tätig. Diese Gelegenheit habe ich ausgenutzt, um Verschiedenes über das „Wunderloch“ zu erfahren.

Es wurde bestätigt, daß der See trichterförmig, in etwa 20 Grad abfällt, das Wasser bis zum Grund, in zirka 10 bis 12 m Tiefe, noch rein ist. Am Nordufer lehnen zwei große Fichtenstämme vollkommen im Wasser. Es befinden sich im tiefen Wasser zwei Felsbrocken. Weiters ist Schotter, Urschlamm und Seekreide am Boden. Man kann weder einen Wasserzufluß noch einen Abfluß erkennen. Die Qualität des Wassers ist nach Ansicht des Tauchers als sehr gut zu bezeichnen. An „Zivilisationsabfall“, so stellte der Taucher fest, ist außer dem „Kriegsabfall“ von 1945 und verschiedenem kleinen Gerümpel, ein Kühlschrank im See zu finden, so daß man von einer „zeitgemäßen Umweltverschmutzung“ nicht sprechen kann.

1869, beim Aberten des Grundstückes, befand sich ein Ochsenfuhrwerk an dieser Stelle, das mit „Mann und

"Maus" plötzlich versank und mit einem großen Wasserstrahl zugedeckt wurde. Später soll ein kupfernes Melkgeschirr an der Oberfläche aufgetaucht sein, welches in der Feichtau-Alm (Nock-Hochsengsgebiet) einer Sennerin beim Reinigen

des Melkgeschirrs in einen der Bergseen gefallen sein soll. Hiemit sei bewiesen, so sagten die alten Leute, daß zwischen Feichtau (1360 m) und dem „Wunderloch“ eine unterirdische Verbindung bestehe.

Franz Kirchner

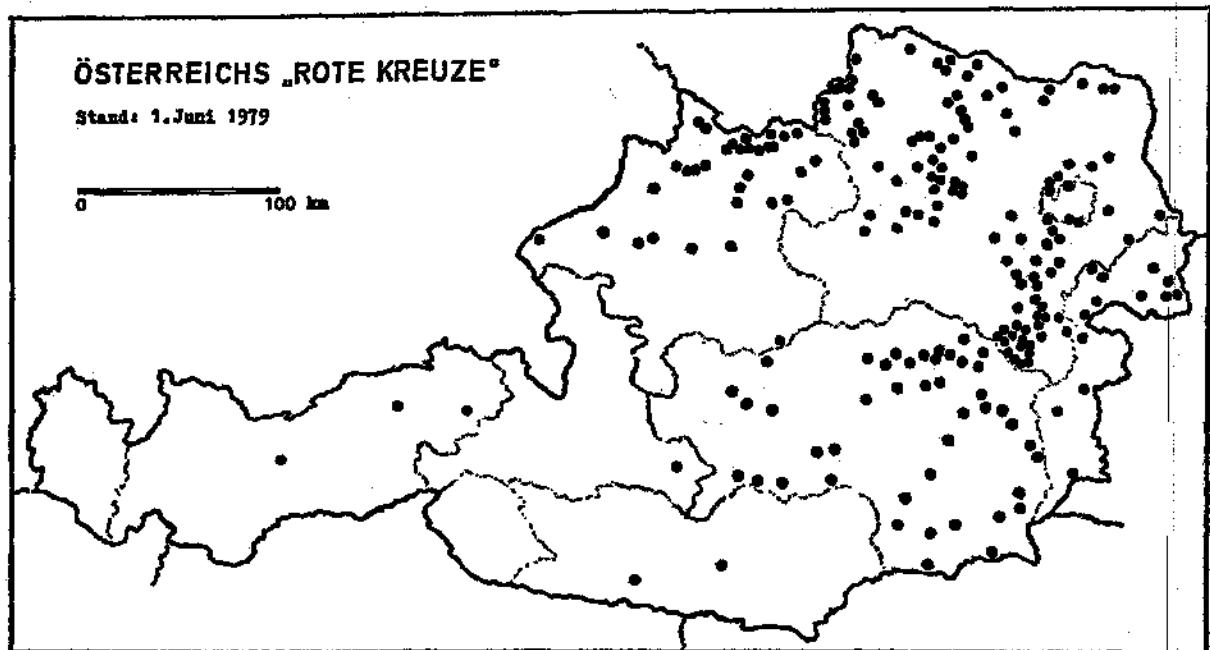
Replik zum Beitrag „Zur Deutung der Roten Kreuze“¹

Mit 1 Kartenskizze

In diesem Beitrag hat sich Dr. Topitz bemüht, die „Roten Kreuze“ in Beziehung zur Rechtspflege der Landgerichte zu bringen und erklärt diese Beziehung als erwiesenen Rechtsbrauch und mithin „ausreichend für eine befriedigende Lösung der Roten Kreuze“.

richter zu übergeben, hingewiesen haben, ohne diesen Brauch als befriedigende Lösung zu finden.

Weiter ist zu sagen: Das Entstehen der Roten Kreuze fällt in ganz verschiedene Zeiträume, weshalb der Zweck und Sinn nicht einheitlich



Auch findet er es für merkwürdig, daß die Nachforschungen von Dr. Hubert Stolla und vom Verfasser nicht auf diese befriedigende Lösung gekommen sind, obwohl beide in ihren Publikationen auf die Gepflogenheit, Malefikanten an der Stelle von Roten Kreuzen dem zuständigen Land-

sein kann. Die ältesten Roten Kreuze stammen jedenfalls aus vorchristlicher Zeit, da die Sagen, Legenden und Bräuche, die sich um diese Kreuze

¹ Alois Topitz, in: ÖÖ. Heimatblätter, 33. Jg. (1979), Heft 1/2, S. 100–103.